

D'Aelper : ein Gedicht vom Jahre 1827

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **57 (1916)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Drei Mann von jeder Gruppe werfen Hacke und Schippe beiseite und machen sich fertig. Er ist nicht ungefährlich, der nächtliche Gang durch den langen Laufgraben bis zur Stelle, wo die Feldküchen stehen. Die Franzosen bewerfen allnächtlich unsere Reserven mit einigen Granaten. Aber die Leute sind froh, einmal ihre steifgewordenen Glieder bewegen zu können. Zudem bringt die Feldküche immer das Neueste mit.

Das Gerappel der Kochgeschirre ist verklungen. Still ist's wieder im Graben. Hin und wieder in der Ferne der Abschluß eines feindlichen Geschützes, dessen Blitz wir sehen. Kurz darauf hinter uns, weit über der Höhe der dumpfe Einschlag. Im Graben knirscht und klirrt der Stahl der Spaten und Pickel. Hin und wieder ein flüchtiger Blick auf die Uhr. „Noch immer nicht?“

„Endlich!“ Ein Aufatmen geht durch alle Gestalten. Dumpfes Stampfen, gedämpftes Sprechen, Anschlagen der Kochgeschirre an die Kalkwände des Grabens. Gleich der erste muß das meiste Fragen beantworten.

„Die verwünschte Schießerei! Ausgerechnet, wenn wir Essen holen, schicken

uns die Franzmänner ihre Dicken auf den Hals!“

„Hat's was gegeben?“

„Ja, den zweiten Zug hat's gepackt. Ein paar Verluste.“

Eine seltene Unruhe springt in mir auf. Da kommen Leute unseres Zuges. Eine hastige Frage. „Jawohl! Befreiter Schön tot. Und zwei Mann von der dritten Korporalschaft haben auch was ordentliches abgekriegt.“

So war es. Schön war gefallen. Granatsplitter in die Stirne. Im Park des nahen Schloßchens liegt er begraben, zwischen vielen braven Kameraden.

Wir blieben noch lange in Stellung. So oft wir vor dem Artilleriefener in Deckung gingen, sah ich ihn sitzen, das Gesicht in die Hände gestützt, hörte ich sein Bekenntnis: „Den hab' ich auch beten gelernt!“ und den Zusatz, der mir jetzt so eigen klingt: „Spät, jawohl, aber nicht zu spät!“ Nein, nicht zu spät! In zwölfter Stunde noch.

Und ein Bild wollte mich nicht verlassen: Seine alte Mutter, den Rosenkranz zwischen den welken Fingern: „O Gott, führ' ihn glücklich heim, zu mir oder — zu dir!“

D' Helpler.

Ein Gedicht vom Jahre 1827.

Da hiä i dem Ländli
Stahd 's liebli und milt.
D'r Buir isch äs Mändli,
Wenn 's Behli viel gilt;
Wenn er nur mag g'wehre
Dä Schuld ä chli,
Cha zahle scheen d'Herre
Und d'Schulde la si!

Aes Suisli, ä Matte,
Ae Gade, 'nä Weid',
Zum Chriese 'nä Chratte,
Für d'Biä 'nä Chleid,
Für's Mälchä 'nä Eimer,
Aes Bräntli, 'nä Chrueg,
Zum Ziger ä Feimer,
Und Mutte bis g'nueg.

Und ai äs paar Chuehli,
Aes Chalb und zwei Schaf,
Und helzigi Schuehli
Zum Laife rächt brav;
Aes Fraili und Gose,
Sächs Hiender, ä Chaß:
Und hinder em Ofe
Sind alli g'nueg Platz.

Und riächt de d'r Summer
Und wachst ä chli Gras,
So hends ä fei Chummer,
Sie läbid scho bas.
Da lahd sie das Behli
F d'Matte und Weid
Und juizid rächt frehli
Und hend ä chli Freid.

Sie mäldid jezt fire
Und fire nu meh,
Sie chenid's wohl g'spiire,
Im Eimer a g'seh.
Sie sahd afah chäse
Und anklid ä chli.
Das gid äs guet's Wäse —
So mechtid sie g'fi.

Und d'Suisli gahd eister,
Fisch mängisch rächt rar,
Diä reichid diä Dörfer
Und zahlid si bar.
Wenn scho nä chli Schottä
Zum Ziger chund dri,
Sie nämüid sie notä
Und schmähliid ä chli.

ÿ d'Alpe da fahrid's
Jezt weidli scho gli,
Und 's Gräsli, das sparid's
Zum Heitwe nä hli.
D' Chia tribid sie z'paare
Und fahrid vo Suis,
Sie juizid bim Fahre
Und trichlid voruis.

Si fahrid dur's Schwändli,
Gä Arni, uf Wang.
Der Stier isch äs Mändli,
Mä kennd' en am Gang.
Sie fahrid nu witter,
Jezt wäred sie hiä,
Und mänge Bärhüter
Wird fuile derbiä.

Jezt gahd's de rächt lustig,
Diä Chia gumpid froh,
Und eine bringt d'Rustig
Zum Chäse ja scho.
Jezt mechtid's affire,
Wenn g'spalte wär s' Holz —
Der Migi holt fire
Zwe Mäsele gar stolz.

Nu sett der Sänn chäse,
'S gahd frili nid g'schwind.
Nes isch äs schlimms Wäse,
Wenn 's liederli brinnt.
Das Trüse und Dähre
Hend d'Nelper im Bruich.
Doch hend sie nid gare
D'r Hunger im Buich.

ÿ glaipe, 's well ricke,
Ner reitled gli ab.
's fahd hübschli a dicke,
Sie hend näs guets Lab.
Jezt mueß d'r Sänn rüehre
Mit Bräche und Rapf.
Gib 's Muttli nur fire,
'S gid Suisi nä Schapf.

Und isch d'r Chäs uise,
So chunder is Lab
Sie land nes nit gruiße,
Nes walled jezt grad.
Und wenn's afahd walle,
So scheid' me de gli.
Das channe de g'falle,
'S gid Ziger nu dri.

Jezt nimmt d'r Bueb d'Löffel
Und gid näs i d' Hand,
Im Hans und im Stöffel,
Sie hochid a d'Wand.
'S gid Ziger und Sirte,
Bis s' Muttli schier voll.
Druif fahnd sie a hirte
Und s' isch ne rächt wohl.

Am Abed, wenn 's spätet,
De chunt nu d'r Giet.
Ner joled und bätted,
Daf 's Behli ai bhüet.

All Heiligi solle
Jezt hüete nä hli,
So riest är dur d'Volle
Und meind sie derbi.

Am meiste Sant Wändel
Sell hüete das Beh.
Suft chriegid sie Händel
Und bättid nid meh.
D'r Giet wär da z'wenig,
Wenn niemer ihn b'schigt,
Und b'funders, wenn 's fehnig
Und dundered und bligt.

So läbid's d'r Summer,
Hend mängisch ä Freid,
Und mängisch ai Chummer
Und mängisch ai Leid.
Doch wenne nur 's Behli
Blibt hurtig und g'sund,
So juizid's de frehli
Und machid d'r Hund.

Und schwinid de Gräsli
Und lamped nä d'Schue,
So wäschid's diä Hesli
Und d'Hämli derzue.
Sie driad's i d'Schotte,
Nes chunnt sie nid tiir,
Ne halbe Tag g'sotte
Und trechned bim Fiir.

's fahd ordli a halte,
Und 's noched d'r Schnee.
Jezt chennid's Holz spalte,
ÿ Gade tue 's Beh.
Sie derfid nid spare,
Wenn glißid scho d'Stei,
Miend morä hei fahre
ÿ Bode und Hei.

Sie packid g'schwind zäme
Und wäschid nu d'Änüw.
Sie mießtid sie schäme,
Wenn 's chämü wie d'Süw.
Äi Bränten und Schälle
Diä glänzid so hübsch.
Si derfid sie stelle,
Jezt sind sie gar britsch.

ÿ vierzähe Tage
ÿsch Chilwi und Tanz.
De megid's scho lache
Bi Wy, Most und Branz.
Da gids bim Sant Wändel
Nu mängischt gar g'schwind
Nes bißili Händel
Und Wätche a Grind.

So ändet der Summer,
Und ischt er verby,
So spüled me de Chummer
Z'letst abe mit Wy.
Da füerids das Meitli
Bis hei i das Suis.
Jezt gids äs nu weidli,
Das Liedli isch uis.



FRIEDE

ERNÄHRT

UNFRIEDE

VERZEHRT



XSTOECKIL